



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die neueren Forschungen über die Varusschlacht**

**Henke, Oskar  
Lehmann, Bernhard**

**Gütersloh, 1910**

F. Hülsenbeck. § 36-49.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31589**

gänge des Jahres 16 unerklärbar. Nach Wilms soll Aliso auf dem Annaberg bei Haltern gelegen haben. Die Germanen belagern die Feste. Germanikus rückt mit sechs Legionen zum Entsatz heran. Die Germanen fühlen sich ihm nicht gewachsen und ziehen ab, wobei sie natürlich noch eine Weile zusammen bleiben. Dann zerstören sie den Grabhügel auf dem Schlachtfelde vom Jahre 9 und zerstreuen sich. Das ist undenkbar, wenn der Grabhügel in der Luftlinie etwa 120 km von Aliso entfernt ist.

### F. Hülßenbeck.

**Literatur:** Hülßenbeck, die Gegend der Varusschlacht. Paderborn 1878.  
Nötke, die Drususfeste Aliso. Hildesheim 1907.  
„ wo ist Varus mit seinen Legionen vernichtet worden?  
Berlin (Sonntagsbeil. der Vossischen Zeitg. Nr. 24) 1909.

§ 36. Hülßenbeck, weiland Professor am Gymnasium in Paderborn, verlegt den Schauplatz der Varusniederlage am weitesten nach Süden, seinen Todeszug in den Arnsberger Wald — der also der „saltus Teutoburgiensis“ des Tacitus wäre —, die Vernichtung nach Berl. Wenn wir die gründlichen Untersuchungen dieses trefflichen und besonnenen Forschers ausführlicher darstellen, so geschieht das nicht etwa, weil wir für seine Hypothese eine besondere Vorliebe hätten oder gar meinten, daß durch sie eine endgültige Entscheidung herbeigeführt sei. Vielmehr wollen wir dem wackeren Manne dadurch gerecht werden, weil seine Schrift nicht gleich denen der andern Forscher von unsern Lesern beschafft werden kann. Sie ist als Programmabhandlung erschienen und teilt als solche das Los ihrer zahllosen Schwestern, in Bibliotheken vergraben zu liegen und damit weiteren Kreisen unbekannt zu bleiben. Darum ist hier eine eingehende Auseinandersetzung geboten. Über den Schauplatz gibt die Übersichtskarte hinreichend Auskunft. Über die Massengräber, in denen des Germanikus Heer i. J. 15 die Gebeine der Gefallenen vom Jahre 9 gebettet hat, werden wir weiterhin besondere Kartenskizzen beifügen. Hülßenbeck erzählt:

1. Mit der Gründung des Kastells Aliso an der Spitze und eines anderen gegenüber Mainz, des heutigen Kastel, beginnen im Jahre 11 v. Chr. die Unternehmungen der Römer

gegen das nordwestliche Deutschland. Schon 8 v. Chr. wurde die Macht der Sigambrier durch Tiberius so gebrochen, daß sie als Gesamtvolk nicht weiter erscheinen. Der ums Jahr 1 von den Germanen unternommene Befreiungskampf wurde 4 n. Chr. durch Unterwerfung der Chattuarier und Brukterer beendet. Damals machte Tiberius auch die an den Ufern der Weser von der Diemel an nordwärts wohnenden Cherusker zu „Freunden und Bundesgenossen“ des römischen Volkes und fesselte sie dadurch an das römische Interesse. Auf ihre Freundschaft gestützt konnte er es wagen, im Jahre 4 auf 5 n. Chr. sein Heer auch im Winter in Germanien zu lassen, während er selbst nach Rom ging. Armin und Flabuz, des Cheruskerfürsten Segimer Söhne, traten in römische Kriegsdienste. Armins Oheim Inguiomer und sein Schwiegervater Segeſt waren den Römern treu ergeben. Segeſts Sohn wurde mit der Würde eines Priesters beim Altar der Ubier bekleidet. Sentiuz Saturninus verfuhr wie Tiberius, während Quintiliuz Varuz die Germanen gleich den an despotisches Regiment gewöhnten Orientalen glaubte behandeln zu können. Unter den erbitterten Germanen kam es zu einer Verschwörung, an deren Spitze Armin stand. Varuz ging blindlings in die ihm gestellte Falle und fand im Herbst des Jahres 9 im „Teutoburger Walde“, wie Tacitus sagt, seinen Untergang. Die römische Herrschaft auf dem rechten Rheinufer erhielt ihre frühere Ausdehnung niemals wieder. Denn des Germanikus Feldzüge in den Jahren 14—16 n. Chr. erzielten nichts weiter als eine mit schweren Opfern erkaufte Sühne für die erlittene Schmach. Im Jahre 15 besuchte er die Unglücksstätte vom Jahre 9 und ließ einen mächtigen Grabhügel auf der Stätte der Vernichtung errichten, den die Germanen aber schon im Jahre 16 wieder zerstörten.

2. Die Römer verdankten ihre zwanzigjährigen Erfolge in § 37. Germanien der Befolgung des Grundsatzes: *divide et impera*. Trennung der Stämme, Schürung des Parteihaders waren ihre politischen Mittel. So hatten sie die Chatten mit den benachbarten Sigambriern durch Überlassung eines Landstrichs verfeindet; die Chauken benutzten sie gegen die Brukterer, die Zwietracht zwischen Chatten und Cheruskern trieb diese den Römern in die Arme. Bei diesen verschafften sie sich

Freunde durch Ausbeutung der Parteizwiste. So hatte schon Domitius Ahenobarbus ums Jahr 1 den Versuch gemacht, vertriebene Cherusker wieder heimzuführen. Gegen die Sigambrier scheinen die Römer jenen Grundsatz noch in einer besonderen und auch anderwärts, z. B. in Mazedonien von ihnen erprobten Weise in Anwendung gebracht zu haben. Es ist nämlich nicht glaublich, daß die Macht des einst den Römern so gefährlichen Volkes dadurch, daß Tiberius 40 000 von ihnen auf das linke Rheinufer verpflanzte, völlig vernichtet worden ist. Nur treten sie fortan nicht mehr als Gesamtvolk auf. Dies wurde vielmehr in die einzelnen Gauvölker, Chattuarier, Lander, Susattier, zerrissen, die nun ohne engen politischen Zusammenhang waren.

§ 38. Die militärischen Mittel waren die Befestigung strategisch wichtiger Punkte und deren Verbindung durch Straßen. Man baute eine Straße nach dem Kastell Aliso, und Domitius Ahenobarbus legte durch die Sumpfsgegend zwischen Borken und Dülmen die „langen Brücken“ an. Im allgemeinen benutzte man die vorhandenen Verkehrswege, die man nur streckenweise zweckmäßig änderte. Diese Wege waren aber bei dem damaligen Kulturzustande und in einem von Gebirgen, Wäldern und Wasserzügen durchschnittenen Lande von der Natur selbst angewiesen und konnten weder willkürlich umgangen noch leicht vermehrt werden. Aus demselben Grunde sind die Römerwege durch das Mittelalter hindurch bis in die neuere Zeit benutzt geblieben, ja selbst unsere Eisenbahnen folgen im großen ganzen noch ihrem Zuge. Für die Aufhellung der Kriegsoperationen der Römer ist daher die Kenntnis des Straßennetzes unbedingt erforderlich. In Betracht kommen die Straßen, die von den zwei Hauptwaffenplätzen ihrer Operationsbasis, Mogontiacum und Castra Vetera, ins Cheruskerland, das an der mittleren Weser von der Diemel bis zur Werre reichte, führten. Sie sind (vgl. die Karte):

A. Die **Frankfurter Straße** von Mainz über Wehlar, Wetter, Frankenberg, Stadtberge, Haaren, Neuhaus bei Paderborn durch die Dörenschlucht ins Werretal an die Weser.

B. Die **Heidenstraße** von Köln über Wipperfürth, Meinerzhagen, Attendorf, Elspe, Wormbach, Astenberg, Winterberg,

*Mainz und  
Kauher*

Medebach und von hier einerseits nach Sachsenberg, anderseits nach Korbach.

C. Eine **Straße** von Wipperfürth über Lüdenscheid, Werdohl, Balve, Hacken nach Arnberg, weiter über Nuttlar, Brilon nach Stadtberge.

D. Der **Pladweg**, eine uralte Straße von Arnberg durch den Arnberger Wald nach Brilon, wo er mit C zusammentrifft. Er hatte als Höhenstraße den Vorzug vor der parallel laufenden Straße im Ruhrtal.

E. Die **Straße** von Neuß über Elberfeld, Schwelm nach Herdecke, von da nach Unna an den Hellweg F.

F. Der **Hellweg** von Asciburgium bei Mörz zwischen Ruhr und Lippe über Essen, Bochum, Dortmund, Unna, Werl, Soest, Erwitte, Paderborn nach Höyter. Er führt durch eine fruchtbare Ebene und überall an Orten vorbei, die an Salzquellen liegen.

G. Der **Haarweg**, stellenweise auch Königsweg, Heerweg, Hirschweg, Hefweg genannt, geht von Werl über den Haarstrang nach Siddinghausen, Leiberg, kreuzt auf dem Sindfeld die Straße A und zieht dann über Meerhof an die Weser.

H. Die **linke Lippestraße**, bei Flaesheim **alte Dammstraße** genannt, von Kanten über Dorsten, Flaesheim, Datteln nach Lünen, dann über Hamm nach Lippstadt. — Zur Abkürzung des Lippebogens ging eine Seitenstraße von Dorsten über Recklinghausen, Waltrop nach Lünen, wo sie mit der Uferstraße wieder zusammentraf.

J. Der **Hünenpad** oder die **rechte Lippestraße** ging gleichfalls von Kanten aus über Schermbeck, Haltern, Lünen, Dolberg, Lippborg nach Lippstadt.

K. Von J zweigte bei Dolberg eine Straße ab über Beckum, Stromberg nach Wiedenbrück (Amisia) an der Ems und führte von dort durch den Paß von Bielefeld an die Weser.

L. Von **Verbindungsstraßen** zwischen E, F, H, J sind zu nennen:

- a) eine Straße von Lünen über Dortmund nach Herdecke,
- b) eine Straße von Lünen über Kamen nach Unna,
- c) eine Straße von Hamm nach Soest,
- d) die **Salzstraße** von Soest über die Möhne bei Niederbergheim, durch den Arnberger Wald bei Hirschberg

nach Meschede. Sie heißt so, weil auf ihr das am Hellwege gewonnene Salz nach Süden hin transportiert wurde,

- e) der **Rennweg** vom Hellwege bei Werl über die Möhne und durch den Arnsberger Wald an die Salzstraße bei Hirschberg.

Danach waren die strategisch wichtigsten Punkte für die Römer:

A. Lünen. Hier trafen die drei Lippestraßen zusammen und kamen dem Hellwege am nächsten, zugleich auch der Ruhr bei Herdecke, wo die Täler der dort mündenden Volme und Lenne das Sigambrierland aufschließen. Von hier aus war auch die bequemste Verbindung zwischen Xanten und Stadtberge, und nach Norden führte der **Kappenberger Damm** nach Münster. Dazu kamen die erwähnten Verbindungsstraßen und der Umstand, daß die Lippe noch im Mittelalter bis Lünen schiffbar war. Kein Punkt war also für die Anlage eines Kastells geeigneter. Daher vermutete Hülsenbeck, daß Aliso in der Bauerschaft Alst oder Alstedde bei Lünen gelegen habe.<sup>1)</sup>

B. Herdecke wurde nach der Unterwerfung der Sigambrier i. J. 8 v. Chr. für die Römer sehr wichtig. Hier ist für das damals von den Sigambriern bewohnte Gebirgsland das natürliche Einfallstor. Für die militärische Bedeutung dieser Gegend in alter Zeit sprechen außer der aus den Sachsenkriegen Karls des Großen bekannten Feste Hohenenburg viele andere dort aufgefundene Befestigungen, die zum Teil römischen Ursprung zeigen. Auf dem Kaiserberge bei Herdecke sind nach v. Steinen (Westf. Gesch. III, S. 1635) zwei römische Inschriften gefunden, deren eine sich auf die XXI. Legion bezieht.

C. Hamm war nach der Unterwerfung der Sigambrier wichtig wegen der von dort zum Hellwege führenden Straße nach Soest (Sufattier!). Noch größer wurde seine Bedeutung nach Unterwerfung der Bructerer 4 n. Chr. als Ausgangspunkt der nach Wiedenbrück (Kastell Amisia) führenden Straße. Als Lagepunkt des Kastells ist wohl die lange vor der Gründung von Hamm erwähnte Burg Mark, die unmittelbar an

<sup>1)</sup> Seine Vermutung ist durch Preins (früher Pfarrer in Oberaden) Entdeckung bestätigt worden. Freilich lag das Kastell nicht bei Alst, sondern bei Oberaden am Zusammenfluß der Lesede und Lippe.

der zum Hellweg führenden Straße (Zusammenfluß der Ahse und Geithe, eines Abflusses der Lippe) auf einer die Gegend beherrschenden Höhe lag.

D. Wiedenbrück hatte seit 4 n. Chr. dieselbe Bedeutung für die Römer. Durch die Lage gerade in der Mitte des Bogens, mit dem die Ems sich vor die Osningpässe, die Schluchten von Iburg, Bielefeld, Örlinghausen, Stapelage, Dören, spannt, war dieser Punkt von hoher Bedeutung für die Verbindung mit dem links der Weser gelegenen Teile des Cheruskerlandes. Nach den Gradbestimmungen des Ptolemäus hat die Feste Amisia, die er als einen bedeutenderen Ort in Germanien bezeichnet, hier gelegen.

E. Die Cresburg bei Marsberg wurde wichtig, als 4 n. Chr. die Cherusker Roms Verbündete geworden waren. Hier trafen die von den zwei Hauptwaffenplätzen Mainz und Xanten ausgehenden Straßen, also die beiden großen Kooperationslinien zusammen. Dazu kam, daß die Gegend um Marsberg als Grenzgebiet gegen die Chatten, die Gegner der Cherusker, wichtig war. Auch die Verpflegung des Heeres konnte hier am besten erfolgen, denn von den drei Teilen, in die das Cheruskergebiet nach den Flußgebieten der Werre, Netze, Diemel natürlich zerfällt, ist der von der Netze bis zur Diemel der fruchtbarste, eine wellenförmige, durch ihren Kornreichtum bekannte Ebene. Auch war mit keinem der drei Teile des Cheruskerlandes die Verbindung mit Castra Vetera (Xanten) so kurz und bequem wie mit diesem.

3. Im dritten Teil seiner Abhandlung macht Hülsenbeck § 39. den Leser mit den Quellen bekannt: Cassius Dio 56, 18—22; Vellejus II, 117—119; Tacitus I, 60, die wir in noch weiterem Umfange bereits in Abschnitt II, 2 wiedergegeben haben.

4. Nach den Quellen hatten also die Germanen Varus § 40. dahingebraucht, im Sommer 9 vom Rhein mit drei Legionen ins Land der Cherusker zu ziehen. Hier stand er irgendwo auf dem linken Weserufer im Gebiet zwischen Diemel und Wiehengebirge. Zu gleicher Zeit befand sich Asprenas ebenfalls auf der rechten Rheinseite mit den übrigen zwei Legionen

der Rheinarmee. Außer den drei Legionen hatte Varus drei Allen Reiter und sechs Kohorten Hilfstruppen. Von diesen hatte er wohl die Mehrzahl den Cheruskern zu Streifkorps gegen Räuber usw. überlassen. Marbod hielt später Armin vor, die drei Legionen seien *vacuae*, d. h. nicht vollzählig gewesen. Immerhin mag Varus etwa 15 000—20 000 Mann bei sich gehabt haben.<sup>1)</sup>

Da die Verschworenen dem Varus noch das Geleit gaben, die zerstreuten römischen Detachements aufhoben, sich zu ihren Mannen begaben, die sie, um nicht vorzeitig Verdacht zu erregen, in größerer Entfernung sich sammeln lassen mußten, und da auch die Bemerkung „sie griffen ihn an, als er schon in den Wäldern war, aus denen schwer zu entkommen war“ für eine größere Entfernung vom Orte des Aufbruchs aus dem Sommerlager spricht, so ist damit widerlegt, daß der Angriff auf Varus schon am Tage des Aufbruchs erfolgt ist. Nach erfolgtem Angriff wird nach Dio ein Lager geschlagen. Ein zweites Lager deutet dieser an mit den Worten: „als sie von dort aufgebrochen waren, brach während des Marsches der Tag an.“ Auf diesen Aufbruch aus dem zweiten Lager erfolgt die Vernichtung. Auch Tacitus läßt Germanikus zwei Lager finden und dann die Stätte der Vernichtung auf einem lichten Plage (*medio campi*) erreichen.

Da nun Germanikus das Schlachtgefilde nur aufsuchte, um die Gefallenen zu bestatten, also keinen Grund hatte, die Zuglinie des Varus weiter zu verfolgen, als seine Kampflinie gewesen war, und da ihm diese Strecke durch Leute, die dabeigewesen waren, angegeben wurde, so ist es am natürlichsten, anzunehmen, daß die zwei von Germanikus nach Ta-

<sup>1)</sup> Für die Stärke des Varusheeres haben wir in den Quellen keine zuverlässige Angabe. Die Schätzung schwankt zwischen 12 000—40 000 Mann. Die Stärke der Legion beträgt durchschnittlich 5000 Mann, 6000 zur Zeit des Marius, 5000 im 3. Jahrh. nach Chr. Für die Zeit des Augustus haben wir keine Angaben. Die Allen und Kohorten zählten durchschnittlich 500 Mann. Mommsen hat daher wohl recht, wenn er die Normalstärke auf etwa 20 000 Mann berechnet. Da die Effektivstärke wahrscheinlich dahinter zurückblieb, so haben wir etwa 15—18 000 Legionssoldaten anzunehmen. Das Heer war eines der besten, die Rom jemals ins Feld gestellt hatte. Daraus erklärt sich die gewaltige Bestürzung in Rom und der Verzicht auf eine dauernde Besetzung Germaniens nach dem Jahre 9.



cituz gefundenen Lager mit den zwei nach Dio von Varus auf der Kampflinie aufgeschlagenen übereinstimmen. Daß schon vor dem von Germanikus aufgefundenen ersten Lager Angriffe erfolgt sind, beweisen die Worte von Tacitus: „Sie rücken ein in die traurigen, für den Anblick und die Erinnerung graufigen Orte. Das erste Lager des Varus zeigte“ usw. Wer kann leugnen, daß damit von dem gedrängt schreibenden Schriftsteller ein Auffinden von Gebeinen usw. vor dem Antreffen des ersten Lagers bezeugt ist? Das erste Lager war so gut erhalten, daß es deutlich zeigte (ostentabant), daß es ein Werk von drei Legionen war. Beim zweiten Lager aber konnte man nur aus Merkmalen den Schluß ziehen (intellegebantur), daß dort die zusammengeschmolzenen Reste der Legionen (accisae iam reliquiae) verweilt hatten. Man schloß das aus dem geringen Umfang des Lagers, dem halb eingestürzten Wall und flachen Graben. Das zweite Lager war ein nur notdürftig durch einen niedrigen Wall und flachen Graben geschütztes Bivak.

So erklärt sich denn auch der Ausdruck „erstes Lager“ (prima castra) leicht. Es war nicht das Lager, aus dem Varus aufbrach, denn das lag nicht im Gebirge, sondern das erste, das Germanikus auffand. Tacitus erzählt: Sie treten ein in die traurigen Orte . . . das erste Lager zeigte usw. Lateinisch: *incedunt maestos locos . . . prima castra ostentabant*. Er hätte ebensogut schreiben können: *Incedentibus . . . prima castra ostentabant*, d. h. den in den Wald rückenden Truppen des Germanikus zeigte das erste, zunächst von ihnen aufgefundene Lager, die Spuren usw.<sup>1)</sup>

Zwei Lager fand Germanikus, zwei hatte Varus nach erfolgtem Angriff aufgeschlagen. Da aber der Angriff nicht am Tage des Aufbruchs erfolgt ist, so muß Varus vor dem erfolgten Angriff noch ein Marschlager bezogen haben. Auf das zweite Lager läßt Dio die Vernichtung folgen. Sie fand auch nach Tacitus *medio campi*, d. h. im inneren Raume eines freien Feldes statt. Danach hat Varus also am dritten Tage des Kampfes, am vierten seines Marsches den Untergang gefunden.

<sup>1)</sup> Daß auch wir die Stelle so auffassen zu müssen meinen, ist oben Abschn. V, 1, F dargetan.

Wie groß die Strecke gewesen ist, die er in den vier Tagen zurückgelegt hat, läßt sich nicht genau bestimmen. Er hatte große Eile. Das geht daraus hervor, daß er beim Ausbruch weder die zerstreuten Abteilungen zusammenzog noch die Ankunft der cheruskischen Hilfsvölker abwartete. Während der drei Kampftage hatte er mit Unwetter zu kämpfen. Auch am Morgen des vierten Tages, als man vor Sonnenaufgang, also etwa um vier Uhr morgens, aufbrach, tobten wieder Sturm und Regen. Trotzdem wurde mit Ausbietung aller Kräfte fortmarschiert. Einige Wegstunden sind auch für diesen letzten Tag anzunehmen. Für den Tag vorher (den zweiten Schlacht-, dritten Marschtag), wo man nach Verbrennen des Gepäcks in größerer Ordnung marschierte, ist eine ansehnlichere Strecke anzunehmen, da Dio den durch die Erleichterung erlangten Marschgewinn ausdrücklich hervorhebt. Man muß auch in Erwägung ziehen einmal die gewaltige Leistungsfähigkeit römischer Heere, daß dies Heer nach Vellejus „das allertapferste, durch Manneszucht, Mut und Kriegstüchtigkeit erste aller römischen Heere“ war, und dann, daß erst am dritten Kampf-, dem vierten Marschtag die durch die Beute angelockten Germanen den cheruskischen Heerbann so vermehrten, daß die Germanen den Römern an Zahl weit überlegen waren. Auch scheint an diesem Tage das Unwetter nachgelassen zu haben, denn Dio sagt, daß am letzten Kampftage wieder, d. h. wie zwei Tage vorher, Sturm und Regen einsetzten und den Weitermarsch der erschöpften Truppen fast unmöglich machten.

- § 41. 5. Für die Richtung des Varuszuges ist nun höchst wichtig der Bericht von Tacitus über das Jahr 16, den wir in Abschnitt II, 2, F bereits gegeben haben. Danach war man früher allgemein der Ansicht, daß der Grabhügel dem Kastell Aliso nahegelegen habe. Ja, Giefers meinte noch, das sei so klar, daß es Verschwendung wäre, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Und ebenso sagt Eßellen mit Recht, dem Germanikus habe gar nicht in den Sinn kommen können, daß der Grabhügel wiederherzustellen sei, wenn er weit von ihm entfernt gewesen wäre, und ebenso hätten die Belagerer ihn nicht zerstören können, wenn sie nicht kurz vor ihrem Auseinandergehen auf ihn gestoßen wären. Wir brauchen hier auf die gründliche Widerlegung, die

alle Auslegungskünsteleien durch Hülsenbeck's scharfsinnige und treffende Auseinandersetzung gefunden haben, nicht noch einmal einzugehen.

Die Belagerer haben also im Jahre 16 beim Abzuge den im Jahre 15 zu Ehren der Gefallenen vom Jahre 9 errichteten Grabhügel zerstört. Läßt sich nun wohl annehmen, daß die Abziehenden, die nicht länger beisammen bleiben wollten, bloß zu dem Zwecke noch zusammengeblieben sind, um ihren Mutwillen an dem Grabhügel auszulassen, den sie länger als ein halbes Jahr lang unangetastet gelassen hatten? Nimmermehr. Die Zerstörung kann nicht absichtlich gesucht sein, sondern kann sich nur gelegentlich geboten haben. Also muß der Hügel an oder unfern der Straße gelegen haben, auf der sie abzogen. Wie weit er vom Kastell lag, wie lange die Belagerer noch zusammenblieben, läßt sich aus dem einzigen Grunde entnehmen, den sie haben konnten, nach der Aufhebung der Belagerung vorläufig noch zusammenzubleiben. Dieser Grund kann aber nur die Rücksicht auf die Gefahr gewesen sein, daß, wenn sie gleich vom Kastell aus auseinanderliefen, der eine oder andere Haufe von der nachsetzenden Besatzung überfallen und aufgerieben werden konnte. Sobald sie das nicht mehr zu befürchten hatten — und dazu bedurfte es keiner großen Entfernung — werden sie sich getrennt haben. Germanikus ist ihnen nachgerückt. Das geht aus Tacitus' Worten hervor: *neque copiam pugnae fecere*, d. h. sie gaben ihm keine Gelegenheit zum Kampfe, denn sie deuten an, daß Germanikus, wie es ja bei seinem großen Heer von sechs Legionen natürlich war, diesen Kampf gewünscht hat. Er wird die Gelegenheit dazu soweit gesucht haben, als sie überhaupt vorhanden war, d. h. soweit die Abziehenden zusammenblieben.<sup>1)</sup> Das Resultat ist, daß Aliso unfern der Stätte der Vernichtung gelegen haben muß,

<sup>1)</sup> Hierbei nimmt Hülsenbeck immer an, daß Aliso bei Bienen das belagerte Kastell ist. Nach Preins Entdeckung dagegen müssen wir heute annehmen, daß das Lippokastell (bei Haltern) belagert und von Germanikus entsetzt wurde. Die Belagerer zogen auf dem Bienenpad noch vereint bis zu dem im Winter 9 auf 10 eroberten Aliso (Oberaden), zerstörten das in der Nähe befindliche Grabmal und zerstreuten sich dann auf den zahlreichen, von Bienen ausgehenden Straßen in ihre Heimat.

Hente-Dehmann, Varusschlacht.

wozu auch stimmt, daß die aus der Schlacht Entronnenen in ein Kastell, das nur Aliso sein kann, sich retten.

Die Zugrichtung des Varus zu bestimmen, haben wir noch eine zweite wichtige Stelle bei Cassius Dio. Er sagt 56, 21: „Überdies waren (am dritten Gefechtstage) die Feinde weit zahlreicher geworden, da auch von denen, die bis dahin auf den Erfolg lauerten, sich viele vor allem um der Beute willen einfanden.“ Es handelt sich nicht um bereitstehende Heerhaufen der verbündeten Angreifer, denn die mußten sich ja unter allen Umständen einfänden, sondern um andere Völkerschaften, die bis dahin keinen Anteil an den Ereignissen genommen hatten. Sie haben dem letzten Teil der Zuglinie des Varus so nahe gewohnt, daß sie von der Not der Römer unterrichtet sein und zum Beutemachen herbeieilen konnten, sie müssen also unter den am Kampfe Beteiligten die gewesen sein, die von der Gegend, von wo der Zug ausging, am entferntesten wohnten.

Welche Völker haben denn nun am Kampfe teilgenommen? Sicherlich die Brukterer und Marser, von denen Legionsadler erbeutet wurden und die die Rache der Römer traf. Vielleicht haben auch Chatten sich am Kampfe beteiligt, da sich bei ihnen Gefangene aus der Varusschlacht als Sklaven befanden, die später befreit wurden (Tac. Jahrb. 12, 27). Noch andere Völker zählt Strabo, Geogr. 7, 1 auf. Nachdem er bemerkt hat, daß alle Völker, die sich im Jahre 9 des Treubruchs schuldig gemacht hätten, von Germanikus 14—16 gezüchtigt worden seien, erwähnt er zunächst hervorragende Personen unter den Cheruskern, Chatten, Sigambren und dann die gezüchtigten Völker, die des Germanikus Triumph am 26. Mai 17 n. Chr. durch Gefangene verherrlicht haben: Kaulken, Ampsianer, Brukterer, Usipeter, Cherusker, Chatten, Chattuarier, Lander, Sufattier. Und Tacitus sagt Jahrb. 2, 41: Am 26. Mai 17 triumphierte Germanikus über Cherusker, Chatten, Angrivarier. — Dazu ist nun zu bemerken, daß die Kaulken und Ampsianer Gauvölker der Angrivarier sind. Diese sind aber nicht wegen des Aufstandes im Jahre 9 bestraft worden, sondern weil sie im Jahre 16, als Germanikus gegen Armin zog,

abfielen; ebenso fallen die Usipeter aus, die im Jahre 14 Germanikus anfielen, als er (Tacitus, Jahrbb. 1, 51) aus dem verwüsteten Marserlande zurückkam. Es bleiben also nur übrig für das Jahr 9 im Westen von Nord nach Süd: Brukterer, Marsen und die drei Gaubölker der Sigambren (Chattuarier, Lander, Sufattier), im Osten von Nord nach Süd: Cherusker, Chatten. Den Kampf eröffneten die Cherusker, denen sich vielleicht Chatten angeschlossen haben. Dem letzten Teile der Zuglinie nahe wohnten Brukterer, Marsen und die drei sigambrischen Gaubölker. **Auf diese hin also ist Varus' Zug gerichtet gewesen. In ihrer Nähe, nicht weit von Aliso (Lünen) an der Lippe, hat er seinen Untergang gefunden.**

6. Wie war die Gegend beschaffen, durch die § 42.  
der Todeszug der Legionen ging? Nach Tacitus lagen die Gebeine „in Teutoburgiensi saltu“, also in einem fortlaufenden Waldgebirge. Damit übereinstimmend bezeichnet Dio die Gegend, wo das Heer angegriffen wurde und lagerte, als gebirgig, voller Schluchten und Täler und hoher, dichter Wälder, aus denen schwer zu entkommen war. Am zweiten Tage nach erfolgtem Angriff kam man in eine waldfreie Gegend, dann folgten wieder Wälder. Durch Sturm und Regen war der Waldboden so schlüpfrig geworden, daß er das Gehen erschwerte. Nach Tacitus (1, 61) sendet Germanikus den Cäcina voraus, „ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret“, d. h. damit er das Walddickicht absuche und die sumpfigen Strecken und den den Marsch erschwerenden Boden gangbar mache. Germanikus hatte also zwischen dem damaligen Standort seines Heeres bei den „ultimi Bructerorum“, nach Hülßenbeck in der Gegend von Lippstadt, zwischen sich und dem Waldgebirge sumpfige Strecken und Felder mit schlüpfrigem Boden.

Was das Terrain an der Stätte der Vernichtung betrifft, so findet diese nach Tacitus „medio campi“, d. h. im inneren Raume eines von Berg und Wald umgebenen Feldes statt. Dio sagt, das Heer sei so von den Feinden eingeschlossen gewesen, daß Flucht unmöglich war. Vellejus: Umgeben von Wäldern, Sümpfen, Verhauen wurde das Heer niedergemacht. Florus:

Nichts blutiger als jenes Morden in Sümpfen und Wäldern. Hierzu tritt bestätigend eine Stelle in Tacitus' *Jahrbb.* 1, 65: Als im Jahre 15 Cäcina auf seinem Zuge über die „langen Brücken“ zwischen weitausgedehnten Sümpfen und waldbedeckten Höhen, von Feinden umgeben, eine qualvolle Nacht zubrachte, da schreckte ihn ein grauenvoller Traum. Er glaubte Varus mit Blut bespritzt aus den Sümpfen aufsteigen zu sehen und zu hören, wie er ihn gleichsam zu sich rief. Und als beim Anbruch des folgenden Tages das Heer weiterzog, da gab Armin, als der Zug in dem morastigen Boden stecken blieb und in Verwirrung geriet, den Befehl zum Angriff mit dem Rufe: „Seht Varus und die demselben Geschick zum zweiten Male erliegenden Legionen!“ Dazu kommt noch, daß in den der Stätte der Vernichtung benachbarten Hainen die Germanen Altäre hatten, an denen sie die römischen Offiziere hinschlachteten. Die Altäre sind nicht erst zu diesem Zweck errichtet worden. Also muß die Gegend für die Umwohnenden eine religiöse Bedeutung gehabt haben.

§ 43. 7. Nunmehr können wir mit Hilfe der Erzählung des Tacitus über den Zug des Germanicus die Gegend für die Zuglinie des Varus näher bestimmen.

Infolge der außerordentlichen Tätigkeit des durch die Gefangennahme seiner Gattin aufs äußerste ergrimmtten Armin drohte ein Krieg, der Germanicus mit schwerer Sorge erfüllte. Durch strategische Bewegungen versuchte er die Wucht des Angriffs zu brechen, indem er durch Teilung seines Heeres die Feinde in Ungewißheit über sein Angriffsziel versetzte und sie nötigte, auch ihre Macht zu teilen. Statt von *Castra Vetera* auf den Lippestraßen vorzugehen und die vereinigte Macht der Germanen (Marser, Brukterer, Cherusker, Chatten) in der Front anzugreifen, ließ er seine Truppen auf verschiedenen Wegen an die mittlere Ems ziehen, wo sie vereinigt, etwa von Rheine aus, sowohl die Brukterer wie die Cherusker in der Flanke bedrohten. Ein Teil der Cherusker wurde durch die Chauken an der unteren Weser im Schach gehalten, die mit den Römern gemeinsame Sache gemacht hatten. Stertinius mußte durch seinen Streifzug die Brukterer im eigenen Lande festhalten. Nachdem auf diese Weise die Vereinigung der feindlichen Macht

verhindert und Armin genötigt war, östlich vom Osning im eigenen Lande zur Verteidigung Stellung zu nehmen, wandte sich Germanikus mit dem ganzen Heer rasch gegen die Bructerer „und zog, indem er den Landstrich zwischen Ems und Lippe verwüstete, bis zu ihrer äußersten Grenze im Süden und befand sich hier in der Nähe des Teutoburger Waldes.“

Daß mit den „ultimi Bructerorum“, den entlegensten Teilen des Bructererlandes, nur die Südgrenze an der Lippe, nicht die Ostgrenze am Osning gemeint sein kann (vgl. Abschnitt V, 1, E), geht daraus hervor, daß Tacitus sagt: „quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter vastatum“, d. h. er verwüstete das Land zwischen Ems und Lippe, soviel davon bewohnt, also zu verwüsten war. Wo das Land an sich wüste war, brauchte es nicht verwüstet zu werden. Das aber gilt von dem etwa 15—20 km breiten Landstrich zwischen Ems und Lippe, der sich von Lippstadt östlich zum Osning erstreckt (vgl. die Übersichtskarte). Noch heute ist hier spärlich bewohntes Sumpf- und Heideland. Vor 1900 Jahren, wo es für die Germanen überall fruchtbares Land im Überfluß gab (Tacitus, Germania 26), ist dieser Streifen wohl ganz unbewohnt gewesen. In der Gegend von Lippstadt also hörte die Verwüstung auf, denn hier hatte man das reich bewohnte und fruchtbare Land hinter sich. Was südlich und westlich davon lag, war damals Wüstenei. Hier stand man an der äußersten Grenze des Bructererlandes und zugleich in der Nähe des Teutoburger Waldes.

8. Da nun die Zuglinie des Varus durch ein fortlaufendes § 44. Waldgebirge führte, dem Germanikus bei Lippstadt nicht fernstand, so kann unter dem Teutoburger Walde nur das Gebirge verstanden werden, das im Süden der Lippe die westfälische Ebene begrenzt. Der Lippe zunächst ist die Gegend niedrig, sumpfig, noch heute voll Bruchstrecken, die den Überschwemmungen des Flusses ausgesetzt sind. Etwa 7 km weiter steigt das Land allmählich zu einem Plateau an, das mit seiner höchsten Erhebung etwa 20 km südlich der Lippe steil zur Möhne abfällt. Von der Alme an bis zur Mündung der Lenne bildet der Gebirgszug, Haar oder

Haarstrang genannt, den südlichen Saum der westfälischen Ebene. An der Möhne entlang ist die Haar vielfach von Hohlwegen durchbrochen, die bei anhaltendem Regen zum Bett reißender Bäche werden, aber ein „Gebirge voller Täler und Schluchten“ ist die Haar auf dieser Strecke nicht. Ihre Abdachung nach Norden hin ist meilenweit durch Ackerfelder (campi) bedeckt mit Lehm- und Aieiboden, der bei Regentwetter das Gehen sehr erschwert (campi fallaces). Das eigentliche wilde Waldgebirge beginnt erst südwärts der Möhne. An die Hochebene von Brilon, die Wasserscheide von Rhein und Weser, schließt sich westlich ein stark gegliedertes Gebirge an, das jetzt der Arnsberger Wald heißt. Seine Länge bis zur Mündung der Möhne in die Ruhr beträgt 35—45, seine Breite etwa 20 km. Der Hauptstock ist dicht bewaldet, der Abhang zum Ruhrtal schroff, von Schluchten durchrissen. Das Gebirge ist sehr wasserreich. Aus zahllosen Quellen und Bächen bilden sich die Zuflüsse, die überwiegend zur Möhne abfließen. Die hauptsächlichsten Zuflüsse sind Glenne, Lürmeke, Wester, Heve. Das so durch zahlreiche Schluchten zerrissene, kleine und größere Täler aufweisende, dicht bewaldete<sup>1)</sup> Gebirge, ist südlich von Lippstadt das nächstgelegene Terrain, auf das die Schilderung Dios von der Zugstrecke des Varus paßt.

Am Saume dieser Gebirginsel laufen die Straßen C und F (vgl. § 38 und die Übersichtskarte) mit zahlreichen Querverbindungen, worunter die Salzstraße die bedeutendste ist. Vor allem wichtig aber für den Gebirgszug ist D, der Plackweg, der die Querstraßen schneidet und dem Hauptstock des Gebirges folgt. Er wird auch heute noch als kürzeste Verbindung zwischen Brilon und Arnsberg gern benutzt. Den Plackweg allein kann Varus auf den Rat der Verschworenen eingeschlagen haben. Denn daß er aufs Geratewohl, ohne von dem Vorhandensein einer gangbaren, nach der Gegend des Aufstandes führenden Straße zu wissen, ins Gebirge gezogen sei, ist undenkbar. Wo der Aufstand, der ihn aus dem Sommerlager fortlockte, ausgebrochen ist, das läßt

<sup>1)</sup> Wir maßen im Frühjahr dieses Jahres den Umfang einer Eiche am Plackwege. Er betrug in Mannshöhe über dem Boden 9 m.



uns die Fortsetzung des Plackweges über Arnsherg, Werdohl, Wipperfürth, Köln erkennen. Sigambriſche Völker, Lander und Chattuarier, haben den Aufſtand begonnen.

Weſhalb aber Varus dieſen Weg einſchlug und nicht auf der Straße F über Werl, Unna, Herdecke ins Lennetal zog, erklärt ſich daraus, daß er große Eile hatte. Der Zug über den Plackweg verhält ſich zu dem über den Hellweg wie die Sehne zum Bogen. Er gewann auf dem Zuge über den Plackweg mehrere Tage. Der Aufſtand war gefährlich. Asprenas war mit Not entkommen. Als daher die Verſchworenen Varus auf den kürzeren Weg aufmerkſam machten, wird er mit Freuden darauf eingegangen ſein. Daß ſo etwas vorgekommen iſt, darauf deutet Strabo, Geogr. 1, 1 hin, wo er zum Beweis, wie wichtig für die Kriegführung genaue Ortskenntnis ſei, auf den verunglückten Zug des Craſſus gegen die Parther hinweiſt und mit dieſem den gegen die Germanen zuſammenſtellt. Auch Craſſus hatte dadurch den Untergang gefunden, daß er ſich verleiten ließ, dem längeren und ſicheren Wege einen kürzeren, von den Parthern zum Überfall außerſehenem vorzuziehen.

Als Varus auf dem Plackwege angegriffen wurde, kam er zur Erkenntnis ſeiner gefährlichen Lage und bot nun alles auf, um durch den nördlich gerichteten Marsch auf der Salzſtraße den Haarweg zu erreichen. Das gelang ihm auch. Er kam in eine waldfreie Gegend, wo er ſich notdürftig verſchanzte. Von da brach er auf und gelangte an die Stelle am Ende der Haar, wo er umzingelt und vernichtet wurde.

9. Wir ſtellen nun die Frage, ob die Zuglinie des § 45. Varus und der Ort der Kataſtrophe noch Spuren von dem, was ſich im Jahre 9 dort ereignet hat, aufweiſen.

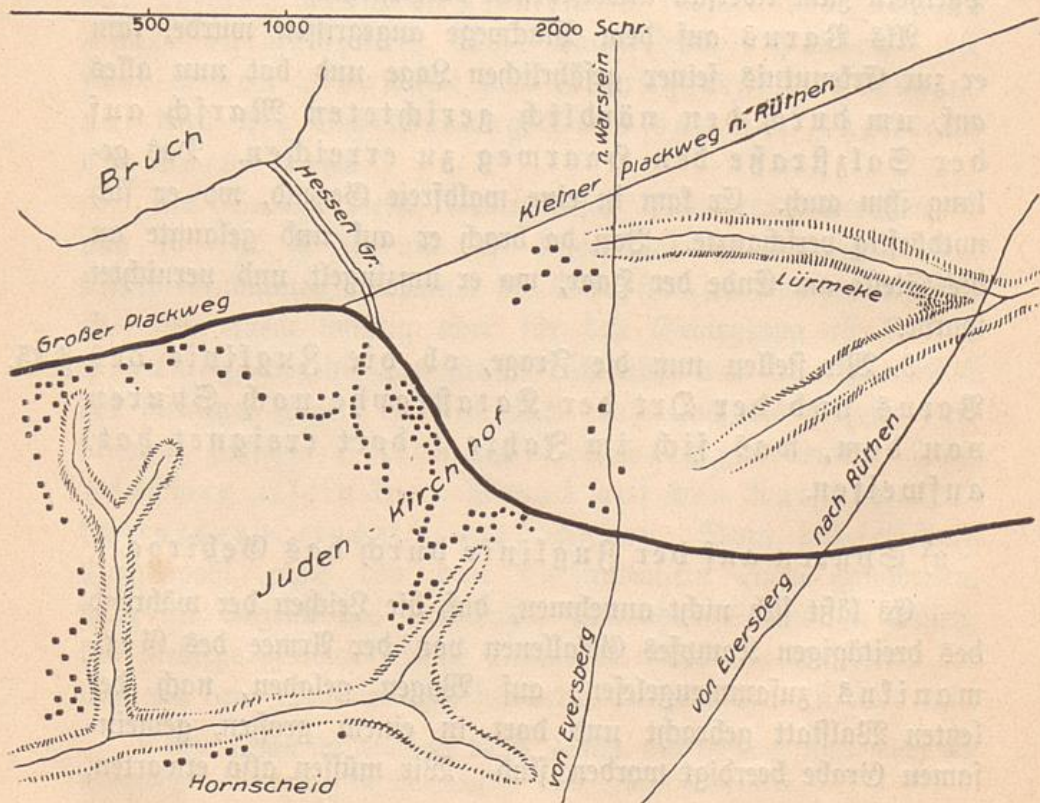
a) Spuren auf der Zuglinie durch das Gebirge.

Es läßt ſich nicht annehmen, daß die Leichen der während des dreitägigen Kampfes Gefallenen von der Armee des Germanikus zuſammengeleren, auf Wagen geladen, nach der letzten Walstatt gebracht und dort in einem großen, gemeinſamen Grabe beerdigt worden ſind. Wir müſſen alſo erwarten,

daß die Zuglinie noch jetzt durch Gräberspuren bezeichnet ist. Daß diese Gräber unzerstört geblieben sind, dafür bürgt die Beschaffenheit des Waldgebirges, in dem bis in die neuere Zeit hinein die Forstkultur der Mutter Natur überlassen geblieben ist.

Von Lippstadt aus, wo Germanikus stand, bildet den einzigen Eingang ins Waldgebirge das Tal der Wester, die bei Beleke in die Möhne mündet (vgl. die Übersichtskarte). Dahin also mußte Germanikus in der Richtung der heutigen Chaussee seinen Weg nehmen. Dann stieg er durch das enge und in alter Zeit sumpfige Tal der Wester, in dem es also für Cäcina Arbeit gab, empor und erreichte den Plackweg an einer Stelle, die der Judentirchhof heißt. Hier treffen die alte Straße von Warstein nach Meschede und die von Rütthen kommende zusammen (vgl. die untenstehende Kartenskizze vom Judentirchhof).

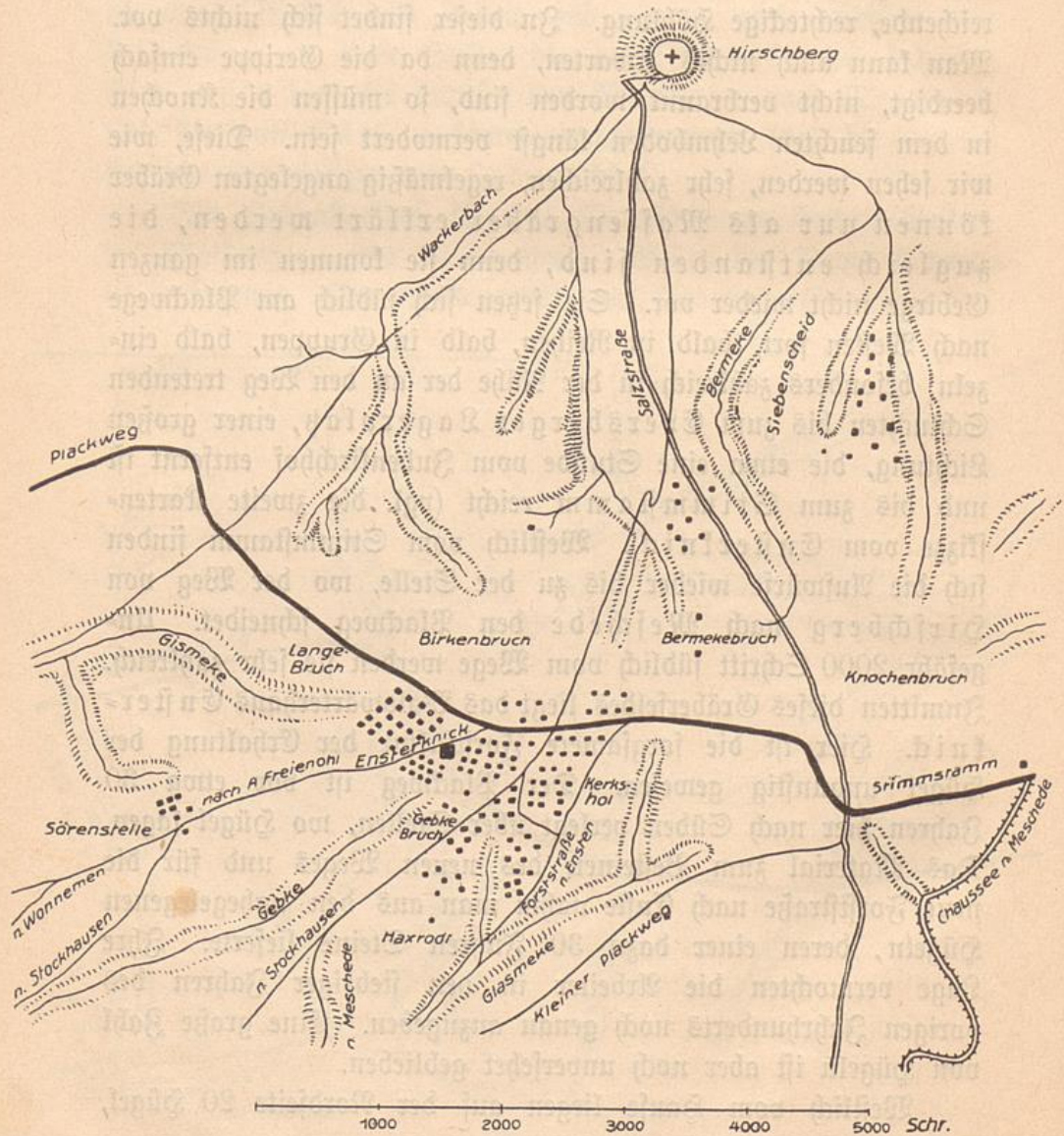
Der Judentirchhof ist eine Waldfläche zu beiden Seiten des Plackweges, etwa 25 ha groß. Woher der Name kommt, ist unbekannt. Der Wald gehört der Gemeinde Eversberg,



in der nie ein Jude ansässig war. Warstein ist  $1\frac{1}{2}$  Stunde weit entfernt. An einen jüdischen Begräbnisplatz ist also nicht zu denken. Der Plackweg, 7—10 m breit, steigt hier eine Höhe hinan. Wo die Steigung beginnt, finden sich südlich im Laubwalde die auf der Skizze eingezeichneten Aufwürfe. Auf der Nordseite hinderte dichtes Nadelholz die Untersuchung. Diese Aufwürfe sind 5—12 m lang, 2—3 m breit,  $\frac{1}{2}$ —1 m hoch. Entfernt man Moos und Humusdecke, so zeigt sich eine sorgsam aus Steinen, wie sie sich dort finden, zusammengesetzte, gewölbte Decke. Sie ist etwa 30 cm dick. Darauf folgt eine Erdschüttung, unter ihr eine etwa 60 cm tief in den Boden reichende, rechteckige Höhlung. In dieser findet sich nichts vor. Man kann auch nichts erwarten, denn da die Gerippe einfach beerdigt, nicht verbrannt worden sind, so müssen die Knochen in dem feuchten Lehmboden längst vermodert sein. Diese, wie wir sehen werden, sehr zahlreichen, regelmäßig angelegten Gräber können nur als Massengräber erklärt werden, die zugleich entstanden sind, denn sie kommen im ganzen Gebirge nicht wieder vor. Sie setzen sich südlich am Plackwege nach Westen fort, bald in Reihen, bald in Gruppen, bald einzeln, besonders zahlreich in der Nähe der an den Weg tretenden Schluchten bis zum Eversberger Lagerplatz, einer großen Lichtung, die etwa eine Stunde vom Judenkirchhof entfernt ist und bis zum Stimmstamm reicht (vgl. die zweite Kartenskizze vom Ensterknick). Westlich vom Stimmstamm finden sich die Aufwürfe wieder bis zu der Stelle, wo der Weg von Hirschberg nach Meschede den Plackweg schneidet. Ungefähr 2000 Schritt südlich vom Wege werden sie sehr zahlreich. Inmitten dieses Gräberfeldes liegt das Waldwärterhaus Ensterknick. Hier ist die sorgsamere Forstkultur der Erhaltung der Hügel ungünstig gewesen. Der Plackweg ist vor etwa 30 Jahren hier nach Süden verlegt über Stellen, wo Hügel lagen. Das Material zum Besteinen des neuen Weges und für die neue Forststraße nach Enste nahm man aus den nahegelegenen Hügeln, deren einer dazu 30 Fuhren Steine lieferte. Ihre Lage vermochten die Arbeiter in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch genau anzugeben. Eine große Zahl von Hügeln ist aber noch unverfehrt geblieben.

Westlich vom Hause liegen auf der Nordseite 20 Hügel,

auf der Südseite 4 Reihen mit 12, 15, 25, 20 Hügeln, dann noch 3 Reihen mit 10, 6, 6 Hügeln. Östlich liegen am Gebkebruch 5 in einer Reihe, nördlich haben sich vor der Verlegung des Plackweges 12 Reihen, jede mit durchschnittlich 12 Hügeln, befunden. Die Reihen lagen in der Richtung des Weges in einem Abstand von 15—20 Schritten. Weiter nördlich zwischen dem alten Plackwege und dem Birkenbruch befanden sich 10—12, ebensoviele zwischen dem Wege und dem Bermekebruch. Im Herkschal, das vor 60 Jahren neu aufgeforstet ist, haben 10 Reihen mit 40—50 Hügeln gelegen. In dem südlich daranstoßenden Buchenhochwald Haxrodt sind die



Hügel unverfehrt geblieben. Im nördlichen Teil liegen sie in Reihen von Südost nach Nordwest, weiter südlich in Gruppen, zuletzt vereinzelt. Im Hayrodt liegen 140 Hügel.  $\frac{1}{2}$  Stunde südwestlich vom Ensterknick im Dickicht Sörenstelle, einem dichten Niederwald, liegen 20, an einem Zufluß der Gismete 30 in mehreren Reihen. Im ganzen finden sich also am Ensterknick an 500 Grabhügel. Einer der Hügel war 7 m lang, 5 m breit, 1 m hoch. Allgemein werden in der Gegend die Hügel für Grabhügel erklärt.

Westlich vom Ensterknick hören die Grabhügel auf, beginnen dann aber wieder an einer Stelle „in der Hasmete“, von wo man den Höhenzug, über den der Kennweg läuft und jenseits von ihm den Haarstrang deutlich vor Augen hat, aufs neue.

Für ein von Osten kommendes, von einem feindlichen Angriff bedrohtes Heer war der Ensterknick eine gefährliche Stelle. Westlich senkt sich der Weg zwischen Brüchen tief hinab, rechts und links sind Brüche und Schluchten. Nach dem Namen — Knick ist gleich Verhau — ist zu vermuten, daß sich hier einst eine Wegsperre befunden hat. Daß die Hügel südlich vom Wege von einem dort stattgehabten Kampfe herrühren, ist nicht zu bezweifeln. Dafür spricht ihre Größe, die bedeutende Zahl und die Lage in der Wildnis. Da sie sich nun auch nördlich vom Wege finden, so muß hier ein Kampf stattgefunden haben gegen ein Heer, das zwischen den Brüchen hindurch nach Westen zog. Der Kampf war wohl der Art, wie uns Tacitus, Jahrb. 1, 51 einen zwischen Germanicus und den Römern schildert: „Die Feinde blieben ruhig, solange sich der Heereszug durch das Waldgebirge wand, dann griffen sie ihn plänkeln in Front und Flanken an, warfen sich aber mit aller Wucht auf den Nachtrab.“

Varus suchte über die Salzstraße die Haar zu erreichen. An diesem, ungefähr  $\frac{1}{2}$  Stunde vom Übergange über die Heve, wo ein Waldpfad, der Schillingsweg, den Kennweg schneidet, finden sich wieder 12 große Grabhügel von derselben Beschaffenheit wie die am Ensterknick. Sie scheinen mit einem Kampfe beim Übergang über die Heve in Zusammenhang zu stehen.

Kämpfend erreichten die Römer den Haarweg. Er geht hier in westlicher Richtung über eine offene Hochebene vier Stunden weit bis in die Nähe der Dörfer Bremen und Ruhne. Dort senkt sich die Haar hinab zum Hellweg bei Werl. Hier hat die Vernichtung des Römerheeres stattgefunden.

b) Spuren auf der Stätte der Vernichtung des  
Varusheeres.

§ 46. Von dem Grabhügel, den Germanikus im Jahre 15 errichtete, ist nichts mehr aufzufinden. Die Zerstörung durch die erbitterten Germanen ist eine gründliche gewesen. Wohl aber haftet an dieser Gegend von den Dörfern Bremen und Ruhne bis zu den westlich von Werl gelegenen Holtum, Bubberg und Sönnern eine sagenhafte Prophezeiung, die weit über Westfalen hinaus, selbst in Frankreich bekannt ist. Wie lebendig sie im Volke ist, geht daraus hervor, daß sie mehrfach zu Visionen Anlaß gegeben hat, von denen die vom 22. Januar 1854 solche Beunruhigung hervorrief, daß man sogar ein obrigkeitliches Einschreiten für angezeigt hielt.

Die Sage lautet: „In dieser Gegend wird einst eine große Schlacht geschlagen werden, so gewaltig, daß sie die Welt anders und besser machen wird. Nord und Süd werden um den Sieg ringen. Der starke, siegreiche Führer wird von der Haar, von Bremen her anrücken. Die Schlacht beginnt am Birkenwald bei Bubberg. Man wird bis an die Knöchel im Blute waten. Am gräßlichsten wird das Morden am Bache sein. Wehe Bubberg und Sönnern in jenen Tagen! Die härtigen Völker des Siebengestirns werden siegen. Von den Geschlagenen werden nur wenige entkommen, um die Niederlage zu verkünden. Das siegreiche Heer ist weiß gekleidet. Der Führer, auch weiß gekleidet, reitet auf einem Schimmel.“ Wie solche Zukunftsfagen zu deuten sind, haben wir schon erklärt. Auch die Sage vom Hellwege ist von der beschriebenen Art. Daß sie auf den populären Helden Karl den Großen gedeutet wird, darf nicht wundernehmen. Davon, daß er je hier gekämpft habe, ist nichts bekannt. Aber durch den Hinweis auf ihn wird darauf hingedeutet, daß der Zukunftsprophezeiung eine Tatsache in der Ver-

gangenheit zugrunde liegt. Welche Tatsache erinnert aber mehr an die furchtbare Schlacht, die hier einst geschlagen werden soll, als die Katastrophe der Varianischen Niederlage? Das Weitere über die Art und Verbreitung solcher Prophezeiungen haben wir schon besprochen (vgl. Abschn. V, 1, G).

10. Untersuchen wir nun weiter, ob die Örtlichkeit § 47. des letzten Schlachtfeldes die Merkmale aufweist, die ihm die Quellen beilegen. Auf der Nordseite des Hellwegs bei Werl, zu dem sich die Haar von Bremen her abdacht, liegt eine Ebene (*medio campi*) mit lehmigem Boden, die von einem mäßigen Höhenzuge ungefähr 5 km weit in Bogenform begrenzt wird. Südwestlich hängt er mit der Haar zusammen, östlich schließt er sich bei Sönnern an die Sumpfniederung (*paludes*) des Salzaches. Dieser durchfließt die Ebene von Südwest nach Nordost und nimmt alles Wasser auf, das durch zahlreiche Hohlwege von der Haar ihm zueilt. Eine Stunde unterhalb vereinigt er sich mit einem andern Salzbach, der eine etwa 600 Schritt breite Sumpfniederung durchfließt. So liegt also dort auf der Nordseite des Hellwegs ein Feld, das, Werl als Mittelpunkt genommen, eine Stunde weit rings umgeben ist von früher bewaldeten Höhen und von Sümpfen. Es entspricht den Worten, daß die Niederlage stattfand *medio campi . . . inclusus silvis, paludibus, insidiis*, d. h. auf freiem Felde, das waldige Höhen, Sümpfe, Verhaue umgaben. Wo die Verhaue angebracht waren, ist nicht schwer zu bestimmen. Die Germanen werden im Westen den Hellweg stark verlegt haben, um ein Durchbrechen in der Richtung nach Hilbeck zu verhindern. Ein Versuch, hier durchzubrechen, um die nur 15 km entfernte Lippe zu erreichen, lag besonders nahe. Das mit aller Macht zu verhindern, war eine Hauptaufgabe für die Germanen. Es ist darum nicht unwahrscheinlich, daß die Angabe der sagenhaften Prophezeiung, das Morden werde am Salzbach und bei Budberg und Sönnern am grauigsten sein, auf treuer Überlieferung beruht.

Funde haben diese Hypothese bestätigt. Gerade in dieser Gegend bei Budberg, Sönnern, Hilbeck wurde, wie Steinen mitteilt, vor 100 Jahren „viel Römergeld gefunden von dem Augusto, keines aber, so nach

ihm gemünzet.“<sup>1)</sup> Der Goldschmied Stampfer aus Werl hat Hülfsenbeck mitgeteilt, daß auch in neuerer Zeit Silbermünzen aus der Augusteischen Zeit dort gefunden und von ihm angekauft worden sind. Andere Münzen haben jüdische Händler nach Hamm verkauft. — Auch der Eigenart des Schlachtfeldes, daß die Umgegend von religiöser Bedeutung für die Germanen gewesen sei, entspricht diese Gegend. Salzquellen waren den Germanen besonders heilig (Grimm, Deutsche Mythologie, S. 999). Eben die entspringen in nächster Nähe bei Werl, das die ältesten Salzwerke in Westfalen hat.

§ 48. 11. Prüfen wir nun noch die Zuglinie des Varus auf die von ihm bezogenen Lager hin. Hülfsenbeck glaubt, daß Varus sein Sommerlager auf dem Sindfelde in der Gegend der Eresburg gehabt hat und ist geneigt anzunehmen, daß es das von Tiberius im Jahre 4 n. Chr. dort errichtete Winterlager gewesen sei. Von hier zog er auf der Straße über Brilon dem Waldgebirge zu und schlug vielleicht an den Quellen der Möhne sein zweites Lager auf, kurz vor dem Eingang in das Waldgebirge. Der Tagesmarsch beträgt etwa 11 Stunden. Dann zog er auf dem Pflackwege durch das Gebirge und wurde vor dem Judenkirchhof angegriffen. Etwa 2000 Schritt westlich von diesem liegt der Eversberger Lagerplatz auf einer Waldblöße, die wie keine andere im ganzen Gebirgszuge den Anforderungen eines römischen Lagers entspricht. Es ist eine sanft nach Süden geneigte Fläche mit Quellen auf dem Abhange. Auf-

*im N. Marktberg giebt es einen der Spinnen einer alten Römerstraße, von Süd nach Nord laufend, parallel dem Eversberger Lagerplatz.*  
1) Am 13. August 1909 berichtet die Bessische Zeitung (Nr. 375) folgendes: „Neue Römermünzen in Westfalen südlich der Lippe. Im Beginn dieses Monats hat man in der Nähe des westfälischen Fröndenberg (südlich von Werl und Unna) auf den dortigen Ruhrweiden, die durch die Hochflut aufgewühlt sind, eine steinalte Kassette gefunden, gefüllt mit 340 vorzüglich erhaltenen römischen Kaisermünzen. Würdig reiht sich dieser wertvolle Fund jenem großen Münzenfunde an, der gerade vor zwei Jahren in Dortmund gemacht und im dortigen Museum ausgestellt worden ist. Zugleich beweist er aber auch, wie richtig es von jetzt an ist, bei der Darstellung der Römerfeldzüge im rechtsrheinischen Niedergermanien (unter Augustus und Tiberius) das Augenmerk auf die Gegend südlich der Lippe, auf den Arnsberger Wald und das Diemelthal zu richten.“ Vgl. auch das Literarische Zentralblatt, 1909, 1127.



fallend ist, daß der Fahrweg des Plackweges hier nicht gleich dem Fußwege die gerade Richtung beibehält, sondern ohne ersichtlichen Grund einen Bogen nach Süden macht, um 500 Schritt weiter wieder in die alte Richtung überzugehen. Hier kann also das dritte Lager (das erste von Germanikus angetroffene) gelegen haben. Das am Ende des zweiten Schlachtages aufgeworfene vierte Lager, das Nachtbivak für die gelichteten Legionen, könnte etwa bei Günne gewesen sein.

Die Entfernungen sind demnach: Vom Sommerlager im Sindfeld bis zum Marschlager an den Möhnequellen 11 Stunden (friedlicher Marsch), von da bis zum Lager am Eversberger Lagerplatz 7—8 Stunden (erster Schlachttag), bis zum Ensterknick, wo Varus in die Salzstraße einbiegt, 1 Stunde, bis zum Möhneübergang 3 Stunden, bis zum Haarweg  $\frac{3}{4}$  Stunde, bis Bremen 4 Stunden, bis Werl 2 Stunden. Diese  $10\frac{3}{4}$  Stunden verteilen sich auf den zweiten Schlachttag zwischen Eversberger Lagerplatz und Günne und den Nachtmarsch zur Stätte der völligen Vernichtung am dritten Schlachttag. Rechnen wir auf den zweiten Schlachttag, an dem das Heer nach dem Verbrennen des Gepäcks in besserer Ordnung und mit Aufbietung aller Kraft marschierte, um aus dem furchtbaren Walde herauszukommen, etwa 8 Stunden, so bleiben für den letzten Marsch bis zum Todesfelde noch  $2\frac{3}{4}$  Stunden. Diese Entfernungen entsprechen dem, was man nach den besten Militärschriftstellern als Marschleistungen für ein römisches Heer unter den geschilderten Verhältnissen annehmen kann.

12. Das Gesamtergebnis ist also folgendes: § 49.  
Varus stand im Sommer des Jahres 9 vermutlich nicht fern der Eresburg auf dem Sindfelde in der Gegend, wo die Verbindungen mit den Hauptwaffenplätzen am Rhein, Mogontiacum und Castra Vetera, zusammentrafen, im Sommerlager. Als es Herbst geworden war, sah er sich durch die Nachricht von einem Aufstande sigambrischer Völker an Lenne, Ruhr und Rhein, der wahrscheinlich gegen Asprenas gerichtet war, zum Aufbruch genötigt. Anstatt auf der über die Haar führenden Straße und dem Hellwege über Unna, Herdecke, die Lenne hinauf ins Aufruhrgebiet zu ziehen, was ein bedeutender Umweg gewesen wäre, wählte er, um Zeit zu gewinnen,

die kürzere Straße auf dem Plackwege von Brilon über Arnsherg. Hier wurde er am zweiten Tage seines Marsches in dem an Schluchten, Tälern, Gießbächen reichen, wilden Waldgebirge zwischen Ruhr und Möhne angegriffen. Mit Aufopferung seines Gepäcks und unter großen Verlusten an Mannschaft gelang es ihm, auf der Salzstraße den Haarweg zu erreichen. Seine Aufgabe war nun, durch das im Aufruhr befindliche Land hin möglichst bald auf die befestigte Straße längs der Lippe zu gelangen. Aber von furchtbarem Unwetter überfallen, das seine erschöpften Truppen am Marschieren und am erfolgreichen Waffengebrauch hinderte, gelangte er nur bis zum Hellwege in der Gegend von Werl. Hier wurde er, eingeschlossen von Wald, Sumpf und wegsperrenden Berhauen, von den inzwischen sehr zahlreich gewordenen Feinden umzingelt und vernichtet. Zu den Angreifern der zwei ersten Tage, vorzugsweise Cheruskern, hatten sich Zuzüge von Marsern, Brukterern, Sigambrenn gesellt, die, unterrichtet von dem kläglichen Zustande des Römerheeres und von Beutegier gelockt, herbeiströmten. Ein kleiner Rest des römischen Heeres rettete sich nach Aliso bei Lünen an der Lippe, das vom Schlachtfelde nur etwa 8 Stunden entfernt ist.